



Leseprobe aus Hunter, BRAVELANDS. Der letzte Schwur,  
ISBN 978-3-407-81303-9 © 2022 Gulliver  
in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel  
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/  
gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-81303-9](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-81303-9)

## PROLOG

### Einige Jahre zuvor ...

HELL BRANNT DIE SONNE auf Bravelands herab und tauchte die gesamte Savanne in blendendes, bleiches Licht. Tief unten funkelten Flüsse wie dünne Silberfäden und die Wälder waren dicke grüne Kleckse. Edelschopfs durchdringender Blick erspähte ihren eigenen Schatten, wie er sich flackernd über das goldene Grasland bewegte. Ein paar Giraffen richteten ihre gehörnten Köpfe auf, um dem Zug des großen Kronenadlers zuzusehen. Ihre Ohren drehten sich und zuckten. Da sie keine Bedrohung wahrnahmen, widmeten sie sich bald wieder dem Gras um die hohen Akazien.

Edelschopfs Blick wanderte weiter, beständig auf der Suche. Ihre Küken waren hungrig, die Schnäbelchen immerzu aufgerissen, und sie jagte schon zu lange. Sie fühlte sich hin- und hergerissen – so nötig die Beute auch war, nicht weniger groß war der Drang, zum Nest zurückzukehren, um die Kleinen vor dreisten Beutejägern zu schützen.

*Da!* Tief unten bewegte sich etwas über das Grasland, ein zuckender Schatten aus dunklerem Gold, etwas, das unachtsam über die offene Ebene sauste. Womöglich floh es ja vor

einem Fleischfresser, doch war es zu unüberlegt – oder zu panisch –, um mit einem raschen Blick auch den Himmel auf mögliche Gefahren hin zu überprüfen. Edelschopf brachte ihre Flügel in Stellung und sank ein wenig tiefer, um dem Geschöpf auf seinem Weg zu folgen.

Es war ein Löwenjunges, das konnte sie jetzt erkennen. Alle paar Schritte stolperte es, rasselte sich aber schnell wieder auf und floh weiter, als wäre ein Rudel Schakale hinter seinem stummeligen Schwanz her. Edelschopf sah allerdings keine Beutejäger auf Raubzug. Das Junge musste sie schon vor Längerem abgehängt haben – falls es sie überhaupt gegeben hatte –, und dennoch stürmte es weiter, unverkennbar in Panik.

Edelschopf verspürte kein Mitleid mit dem erschöpften kleinen Löwen. Weit fort von hier wartete ihre eigene Nachkommenschaft mit aufgeklappten Schnäbeln und leeren Bäuchen auf sie. Dieses verirrte und verängstigte Junge, rudellos und mutterlos, wäre leichte Beute.

Leichter sogar noch, als sie gedacht hatte. Während sie den Kopf zur Seite neigte und tiefer hinabstieß, geriet der kleine Löwe abermals ins Straucheln. Dieses Mal gewann er sein Gleichgewicht nicht zurück und stolperte kopfüber über seine Vorderpranken, sodass er hart auf die trockene Erde prallte.

Lautlos richtete Edelschopf ihre Flügel aus und setzte zum Sturzflug an. Das Junge lag bewegungslos da – es musste sich seinen zerbrechlichen Kopf an einem der verstreut herumliegenden Steine angeschlagen haben. Vielleicht war es ja bereits tot. Der Große Geist war Edelschopf und ihrer Brut heute eindeutig wohlgesonnen!

Edelschopf sank hinunter und versenkte ihre ausgefahre-

nen Krallen in die schlaffen Flanken des Jungen. Sie spürte das schwache Pochen von Blut in seinem Körper. Also lebte es noch, konnte sich aber nicht mehr wehren. Mit kräftigen Schlägen ihrer weiten Flügel erhob sich Edelschopf wieder in den Himmel, das Junge fest im Griff.

Die Beute war schwerer als ihre üblichen Hasen und Schliefer, doch Edelschopf war fest entschlossen, diese Geist-gegebene Wohltat nicht mehr herzugeben. Obwohl ihre Flügelmuskeln schmerzten, flog sie verbissen weiter und erhob sich so weit sie konnte in die hohen Luftströmungen. Als schließlich, gut ausbalanciert auf einem hohen Kigelia-Ast in einem kleinen Waldgebiet, ihr Nest in Sichtweite kam, war sie erschöpft, aber zufrieden.

Ein wenig ungelenkt flatterte sie nach unten und ließ ihre Last in das Knäuel aus Holz plumpsen. Sofort waren die Küken wach und munter. Mit leuchtenden Augen und weit geöffneten Schnäbelchen stießen sie schrille Hungerlaute aus. Doch Edelschopf nahm sich erst einmal die Zeit, ihren Gefährten zu rufen, um ihre Beute zu präsentieren. Während sie ihre schmerzenden Flügel streckte, hüpfte sie ein Stück den Ast entlang und ließ einen triumphierenden Schrei ertönen, um ihn zum Nest zu beordern. Diese Nahrung würde nicht nur ihre Küken satt machen, sie würde auch den erwachsenen Vögeln für Tage reichen.

Hinter ihr, nahe der Stelle, wo der Ast auf den kräftigen Stamm des Baumes traf, raschelte etwas. Ruckartig riss Edelschopf den Kopf herum.

Das Junge regte sich. Es blinzelte und schwankte, hievte sich auf seine Vorderpranken und maunzte schwach.

Sie konnte nicht riskieren, dass es herunterpurzelte und

dann womöglich noch einem anderen Beutejäger in die Hände fiel. Edelschopf hüpfte wieder zurück. Sie öffnete ihren kräftigen, gebogenen Schnabel, um das Junge am Genick zu packen und seinem bemitleidenswerten Kampf ein Ende zu bereiten.

Da platzte ein Gesicht durch das Laubwerk – ein intelligentes Gesicht mit einer langen Schnauze und putzmunterem Blick. Seine bernsteinfarbenen Augen funkelten, als sie Edelschopfs begegneten.

*Pavian!* Mit einem schrillen Zorneschrei breitete Edelschopf ihre Flügel in ihrer ganzen Breite aus, sodass sich ihr Schatten drohend über dem Pavian abzeichnete. Die Kreatur verzog keine Miene. Sie zog lediglich ihre Lippen von langen gelben Fangzähnen zurück und ließ ein spöttisch-trotziges Kreischen vernehmen. Und dann sprang sie, direkt unter Edelschopfs weiten Flügeln, nach vorn und packte das Löwenjunge am Genick.

Der Pavian war verschwunden, noch bevor Edelschopf einen Satz in seine Richtung machen konnte. Ihr Schnabel bekam nichts als Zweige und Laub zu fassen. Mit einem frustrierten Schrei ließ sie ihre Flügel flattern, doch die einzige Spur des Pavians waren ein paar abgerissene Blätter, die auf die Erde segelten.

Weg war die Beute. Die Jagd musste von vorn beginnen. Wut oder Bedauern waren zwecklos.

*So viel zum Wohllollen des Großen Geistes!*



## 1. KAPITEL

FEUCHTE RAUCHFAHNEN WANDEN sich in den blauen Himmel und trieben über das Grasland, bis sie sich im Hitzeschleier auflösten. Der Wald, der einmal so üppig und grün gewesen war, war nur noch eine zerrüttete und geschwärzte Wüste aus Schlamm und abgebrochenen Baumstümpfen. Der plötzliche Regen war vorüber und hatte einen beißenden Gestank hinterlassen.

Hoch erhobenen Hauptes stand Heldenmut ganz still da, nur seine Schwanzspitze zuckte. Hinter ihm wartete schweigend sein neues Rudel. Er konnte ihre Gegenwart spüren, ohne dass er sich hätte umdrehen müssen, so als würde ihre Kraft in ihn hineinfließen.

Und diese wortlose Stärke brauchte er auch. Denn vor ihm stand das Untier mit der schwarzen Mähne, das alle für tot gehalten hatten. Außer Heldenmut natürlich. Er hatte gewusst, dass die Kreatur noch lebte – sie in seinem Blut gespürt, diese Anwesenheit des Bösen, die in Bravelands noch weiterwirkte. Die Bestie, die seinen Vater Loyal getötet hatte, der Killer, der seinen Pflegevater Gallant betrogen hatte, der Rohling, der billigend zugesehen hatte, als seine Mutter Flink geblendet worden war.

*Titan. Der Löwe, den ich geschworen habe zu töten.*

Die schwarzen, wahnsinnigen Augen schauten ihn an und Heldenmut zitterte vor Hass am ganzen Körper. Er wandte den Blick nicht ab.

Auch Titan hatte um sich ein Rudel zur Unterstützung versammelt. Doch es waren keine Löwen. Die aufgestellten Nackenhaare, die scharfen, entblößten Zähne und die boshaft glühenden gelben Augen wiesen sie als die Goldenen Wölfe aus, die während der vergangenen Monde in ganz Bravelands eine Spur aus Blut und Verwüstung hinterlassen hatten. Wie sie so auf und ab streiften, besaßen sie die eindrucksvolle Eleganz von Löwen, und Heldenmut kannte auch den Grund dafür. Ihre Aura hatten sie den Löwen gestohlen, die sie getötet und deren Seelen sie verzehrt hatten.

Titans leises, aber bedrohliches Knurren durchbrach die Stille. »Du bist groß geworden, Heldenmut.«

»Ja.« Heldenmuts Stimme war kräftiger und klarer, als er befürchtet hatte. »Groß genug, um meinen Schwur zu erfüllen, Titan. Ich war zwar nur ein Löwenjunges, als ich geschworen habe, dich zu töten, aber ich habe vor, mein Versprechen zu halten.« Er straffte die Schultern und fletschte die Zähne. »Ich fordere dich heraus, Mörder. Kämpfe gegen mich. Hier und jetzt.«

Bevor er auch nur zwei Schritte auf Titan zugegangen war, hörte er, wie sein Rudel geräuschvoll die Luft einzog.

»Warte!«, keuchte Kaltschnauze.

Eine kleine Gestalt kam an Titans Seite geschossen: Quälgeist, seine verzogene Tochter und Kaltschnauzes Schwester. Sie verzog die Schnauze zu einem verächtlichen Grinsen und enthüllte dabei ihre noch kleinen, aber scharfen Fangzähne.

»Lass mich ihn für dich töten, Vater.«

Titan schaute zu ihr hinunter und seine Augen glühten vor Belustigung. »Du bist wahrhaftig meine Tochter, Quälgeist. Aber dieser Kampf ist nichts für dich. Zurück mit dir!«

»Ja, zurück«, knurrte Heldenmut und funkelte das Junge, das einmal unter seinem Schutz gestanden hatte, böse an. Sie war schon immer hochnäsiger und selbstsüchtig gewesen, aber jetzt umgab sie eine neue Grausamkeit und er hatte nichts mehr für sie übrig. »Keine Spielchen mehr!«

»Ha!« Titans Fangzähne schimmerten gelb und Geifer tropfte von ihnen herab. »Ganz genau, Heldenmut – keine Spielchen mehr. Es wäre klug von dir, wenn du dich umdrehen und abhauen würdest. Lauf davon, wie das verängstigte Junge, das du warst, als ich Gallant tötete. Du bist noch immer dieses Junge, egal, wie sehr du dich aufplusterst und wie wütend du knurrst. Heldenmut, der Feigling mit dem unpassenden Namen, für den in Bravelands kein Platz ist!« In Titans Augen schimmerte der Wahnsinn. »Du glaubst, du könntest mich *jetzt* besiegen? Jetzt, wo ich stärker bin als jemals zuvor? Mein Herz und mein Bauch sind angefüllt mit den Seelen derer, die ich getötet habe. Ihre Stärke ist meine. Lauf weg und verstecke dich wieder bei den Pavianen. Heute hast du eine noch kleinere Chance gegen mich als damals!«

Aus der Tiefe seiner Kehle ließ Heldenmut ein Knurren ertönen. »Halte nur deine Reden, Titan. Die werden dir auch nicht helfen.« Mit großem Bedacht tat er einen Schritt nach vorn.

»Na gut, wenn du darauf bestehst.« Titan zog seine kraftvollen Schultern hoch. »Ich werde mir dein Herz holen, wie ich mir das Herz des Großen Anführers geholt habe.«



Heldenmut spürte, wie die Pranke, die er noch erhoben hielt, anfang zu zittern. *Dorn? Was?*

»Ganz recht«, knurrte Titan. »Dieser Pavian, der den Anspruch erhob, ganz Bravelands anzuführen? Ein schmackhaftes Herz, so voller Elan.«

Heldenmuts Kehle fühlte sich an wie zugeschnürt und sein Magen rebellierte. Dorn war tot? Der Pavian, der sein ganzes Leben lang sein Freund, sein Verbündeter und Vertrauter gewesen war?

*Das kann nicht wahr sein ...*

Doch an Titans teuflischem Knurren erkannte er, dass die Bestie nicht log. Zorn und Trauer loderten in Heldenmuts Innerem. Jählings ging er zum Angriff über. Er preschte über die Ebene, um seine Klauen in Titans Hals zu rammen.

Unverzüglich kamen geschmeidige gelbe Gestalten an die Seite ihres schwarzmähnigen Anführers geeilt und kreisten ihn schützend ein. Ihre mageren Pfoten wirbelten dabei Staub auf, der sich in Wolken erhob. Heldenmuts Kehle und seine Augen brannten, und einen Augenblick lang gerieten seine Pranken ins Straucheln, doch er rannte verbissen weiter. Er fühlte, wie sich scharfe Fangzähne in seine Schulter und seine rechte Flanke bohrten, doch er schüttelte alle Wölfe ab. Einen beförderte er mit einem kräftigen Prankenschlag zur Seite. Dieser jaulte auf und stürzte in den Staub, doch andere nahmen beißend und kratzend seine Stelle ein.

In dem Chaos wirbelte immer mehr Staub auf und verschleierte Heldenmuts Sicht. Wutschnaubend holte er aus und befreite sich von weiteren Wölfen. Durch die Düsternis drang Titans bösertiger Spott.

»Keinen von ihnen konntest du retten, nicht wahr, Helden-

mut? Deinen Vater nicht und auch nicht deinen guten Freund Loyal. Deine Mutter nicht. Du konntest ja nicht mal diesen Pavian beschützen!«

*Orientiere dich an seiner Stimme*, sagte sich Heldenmut. *Zum Glück kann er sich nicht beherrschen und muss immerzu reden*. Mit einem heftigen Hieb schlug er einen weiteren Wolf von sich und sprang in die Richtung von Titans verhöhnen-den Reden. Links von ihm war etwas im Gange, das Gejaule und verängstigte Knurren eines kleineren Löwen in der Gewalt der Wölfe – doch Heldenmut musste fokussiert bleiben. Die anderen aus seinem Rudel sollten sich darum kümmern. Heldenmut war Titan inzwischen schon so nah – der Umriss der Bestie zeichnete sich in der trüben Luft ab, und Heldenmut spannte seine Hüften an, bereit zum Angriff.

Da kam Quälgeist aus den Staubwolken gesprungen und verspernte ihm den Weg. Ihre Augen funkelten.

»Meinen Vater angreifen? Oder Nichtsnutz retten?«

Erschrocken kam Heldenmut schlitternd zum Stehen.

Er hörte ein amüsiertes Knurren von Titan. »Ein unnötiges Spiel, mein Kleines, aber ein lustiges. Schauen wir mal, was er jetzt macht, ja? Überlege es dir gut, Heldenmut.«

Quälgeist wirbelte ihren kleinen Kopf herum und herrschte einige Wölfe an:

»Tötet ihn! Tötet meinen Verräter-Bruder!«

Einen Augenblick lang stand Heldenmut in gequälter Unentschlossenheit da und starrte nur. Der Wirbel, den er aus dem Augenwinkel bemerkt hatte: Zwei Wölfe hatten den jungen Kaltschnauze vom Rudel getrennt und zerrten ihn nun mit den Zähnen in seinem Bein und seiner Seite auf ein kahles Stück Erde zu. Aus seinen Augen sprach die blanke Panik.

»Titan! Ruf sie zurück!«, brüllte Heldenmut. »Selbst du würdest doch nicht deinen eigenen Sohn töten!«

»Kaltschnauze ist nicht mehr mein Sohn«, knurrte Titan und trat ein paar Schritte nach vorn. »Er hat sich auf die Seite meines Feindes geschlagen. Mein Seelenrudel kann mit ihm machen, was es will.«

Quälgeist grinste Heldenmut triumphierend an. Freudig jaulend stürzten sich noch mehr Wölfe auf den zusammengekauerten Kaltschnauze. Heldenmut hörte hinter sich sein Rudel wütend brüllen, während es sich zum Sprung bereit machte. Doch er war am nächsten an Kaltschnauze dran, und er wusste, dass er keine Wahl hatte. Er wandte sich von Titan ab und sprang auf die Wölfe zu.

Heldenmut blieb nichts anderes übrig, als seine ganze Frustration in seinen Angriff gegen die Goldenen Wölfe zu stecken und mit aller Kraft zu beißen, zu zerren und zu kratzen. Er spürte, wie seine Fangzähne sich in warmes Fleisch bohrten, wie seine Pranken gegen Schädel und Wirbelsäulen schlugen, und einer nach dem anderen taumelten die Wölfe jaulend und winselnd davon. Durch den Nebel seines Blutauschs nahm Heldenmut wahr, dass sein restliches Rudel sich ihm in dem gnadenlosen Kampf gegen die Kreaturen angeschlossen hatte.

Jetzt war es wirklich ein ungleicher Kampf, und es dauerte nur wenige Augenblicke, bis die noch lebenden Wölfe machten, dass sie davonkamen, und einen übel zugerichteten Kaltschnauze keuchend am Boden zurückließen. Doch als Heldenmut sich rasch nach Titan umdrehte, waren die schwarzmähnige Bestie und seine Tochter verschwunden.

Heldenmut sprang zu der Stelle hinüber, an der Titan gestanden hatte. Außer Prankenabdrücken, zerdrücktem gelbem

Gras und dem üblen Geruch des Bösen gab es keine Spur mehr von ihm.

Heldenmut warf seinen Kopf in den Nacken und stieß ein wütendes Gebrüll aus.

»Du wirst dich mir noch stellen, du Feigling. Eines Tages wirst du mir gegenüberreten!«

*Und an diesem Tag, Titan, wirst du sterben.*



## 2. KAPITEL

DER GESTANK VERBRANNTER Vegetation verursachte ein Kribbeln in Auroras Rüssel. Der prächtige Wald war zerstört, die Baumstämme nur noch verkohlte Gerippe und die Erde unter ihren Füßen schwarzer Matsch. Dennoch verspürte Aurora eine tiefe, freudige Hoffnung. Ihr Lebensgefährte Fels stand an ihrer Seite und stützte sie mit seinem Körper.

*Bravelands wird sich erholen*, ging es ihr durch den Kopf, während sie die Augen schloss, um besser Fels' Wärme und das Pochen seines Herzens an ihrer Haut spüren zu können. *Und Fels ebenfalls. Er lebt und ich liebe ihn. Das ist alles, was zählt.* Behutsam berührte sie mit ihrer Rüsselspitze eine der wunden Stellen an seiner Schulter.

»Deine Wunden müssen schmerzen«, murmelte sie.

»Nein«, erwiderte er leise und beugte seinen Kopf näher zu ihrem hin. »Nicht sehr. Und sie spielen auch keine Rolle mehr, jetzt, wo wir einander wiedergefunden haben. Ich habe dich vermisst, Aurora, so unendlich.«

»Und ich –« Etwas regte sich zwischen Auroras Schulterblättern, und sie wandte den Kopf, um nach hinten zu dem winzigen Pavian zu schauen, der dort halb schlafend kauerte. »Fels«, murmelte sie. »Ich wünschte, wir könnten noch länger

zusammen hierbleiben. Aber wir müssen uns auf die Suche nach einer Mutter für dieses Waisenkind machen. Es braucht dringend eine, wenn es überleben soll.«

»Wir werden es retten«, versprach Fels. »Ich denke, das sind wir dem Großen Geist schuldig. Aber wo willst du eine Pavianfrau finden, die bereit ist, sie zu stillen?«

Aurora überlegte bereits fieberhaft. Das Baby zu einem gegnerischen Trupp zu bringen, wäre riskant – es war bekannt, dass manche Pavianmännchen die Nachkommen anderer Trupps töteten –, doch sie mussten eine stillende Mutter finden.

»Weibliche Paviane sind gütig, das weiß ich«, bemerkte sie leise.

»Weibliche Elefanten sind es auch«, brummte Fels und schaute belustigt zu einem umgestürzten Baum hinunter. »Schließlich hast du doch für diese kleinen Racker gesorgt, seit ihre Mutter starb.«

Wiesel und Mops, die beiden Gepardenjungen, waren gar nicht mehr so klein, stellte Aurora fest, während sie ihnen liebevoll zusah. Ihr flauschiges Fell war ihnen schon fast vollständig ausgefallen, ihre Beine wurden länger und ihre Körper sehniger. Dennoch schnupperten und scharrtten sie noch immer um den verkohlten Baumstamm herum wie übermütige Junge. Aurora dachte, sie würden ein Spiel spielen, doch dann schaute Wiesel zu Fels hoch. »Hier drunter ist etwas eingeschlossen.«

»Tatsächlich?« Er klappte seine Ohren nach vorn. Eins von ihnen war schlimm eingerissen, nachdem es an einem glimmenden vorspringenden Ast hängen geblieben war. »Dann sehen wir mal nach. Geh ein bisschen zur Seite, Mops. Ich möchte dich nicht zertrampeln.«

Folgsam trat Mops ein Stück zurück, obwohl ihre Nüstern sich neugierig blähten. Fels schlug mit dem oberen Teil seines Rüssels fest gegen den Baum, und als Aurora ihm zu Hilfe kam, konnten die beiden Elefanten schließlich das gewaltige Stück Holz von seinem Lagerplatz wegbewegen. Mit einem Mal löste es sich, rumpelte herunter und blieb ein Stück entfernt liegen.

Schlagartig begannen sich in einer Senke, dort, wo der Baum gelegen hatte, Gestalten zu regen. Eine lange Nase schnupperte und zog erfreut die Luft ein. Ein schlanker Kopf folgte der entblößten Schnauze, und dann tauchte eine ausgewachsene Ameisenbärin aus der verborgenen Höhle auf, gefolgt von ihren Jungen.

»Danke!«, grunzte sie und nickte Aurora und Fels eifrig zu. »Wir haben uns in unserem Bau vor dem Feuer in Sicherheit gebracht, doch dieser Baum stürzte um und versperrte den Eingang. Wir sind sehr dankbar, dass ihr vorbeigekommen seid.«

»Bedanke dich bei den jungen Geparden«, sagte Fels. »Sie haben euch entdeckt.«

Ein wenig verhalten nickte die Ameisenbärin den beiden zu. »Dann danke euch. Es war schrecklich heiß da drinnen.«

»Der Baum hat euch aber wahrscheinlich vor dem Feuer gerettet«, piepste Mops.

»Ganz recht, ganz recht«, stimmte die Ameisenbärin zu, und dann watschelte die ganze Familie in Richtung Savanne davon, die Nasen schnuppernd in die Brise haltend. »Kommt, Kinder. Wir suchen uns ein paar leckere Termiten und dann fühlt ihr euch schon viel besser ...«

Die Stimme der Ameisenbärin verklang allmählich, wäh-

rend die Elefanten und die jungen Geparden ihnen nachsahen. Aurora lächelte und stieß Fels an.

»Siehst du? Es gibt noch Hoffnung.«

»Hin und wieder«, stimmte er zu. »Auch der Wald wird wieder zum Leben erwachen. Wäre ja nicht das erste Mal. Ich kann mich erinnern, dass die älteren Bullen uns von Feuern erzählt haben. Sie sind furchtbar, aber sie können Bravelands niemals vollständig zerstören.«

»Fels hat recht!«, maunzte Wiesel, während er sich auf seine Hinterbeine stellte und nach oben spähte. »Seht nur, es kommen schon die ersten Vögel zurück.« Halbherzig schlug er mit einer Pfote aus, als wollte er einen der blauen Stare vom Himmel fegen.

»Und bald werden auch die Geier kommen und die Toten beseitigen«, fügte Aurora hinzu. Traurig senkte sie den Kopf, als sie an die Tiere dachte, die auf so entsetzliche Weise gestorben waren. Aber Tod und Leben gehörten zu Bravelands dazu und Fels hatte recht: Der Wald würde neue Triebe keimen lassen und seine alte üppige Pracht zurückgewinnen.

*Leben und Tod gehören zu Bravelands dazu ...* und schlimme Dinge geschahen jeden Tag, ohne Vorwarnung, ohne Gnade. Unvermittelt drehte sich Aurora zu Fels um. »Es tut mir leid«, sagte sie.

»Was denn?« Er sah überrascht aus.

»Es tut mir leid, dass ich jemals glauben konnte, du wärst fähig, Fluss zu töten.« Aurora drückte ihren Kopf gegen seine Schulter und legte ihren Rüssel in seinen.

»Sprich nicht mehr davon, Aurora«, murmelte er. »Ich bin dir nicht böse, dass du das gedacht hast. Ich wusste ja selber kaum, was sich da abgespielt hatte.«